

Julius Glaser, Maria Glaser

Julius Glaser kam 1876 in Hortschitz südlich von Pilsen zur Welt, also in Böhmen, das damals noch zu Österreich gehörte. Er entstammte einer Kaufmannsfamilie im Textilhandel und führte diesen Beruf selber auch weiter. Relativ spät, im Alter von knapp 37 Jahren heiratete er Maria Bleier aus Kbell, nicht weit von seinem eigenen Geburtsort entfernt. Frau Glaser war zu diesem Zeitpunkt gerade 31 Jahre alt geworden. Zwei Tage nach der Hochzeit zogen beide in Regensburg zu und wohnten ab da in der Furtmayerstraße 4a. Unmittelbar danach erhielt Julius Glaser einen Heimatschein der Gemeinde Mitterteich. Dies weist einerseits darauf hin, dass Julius Glaser bereits im Besitz der bayerischen bzw. der deutschen Staatsbürgerschaft war, als er heiratete, denn der Heimatschein war für viele Jahrzehnte für im Ausland lebende Deutsche der Nachweis ihrer Staatsbürgerschaft. Es kann vermutet werden, dass er Deutscher seit Geburt war, da es nicht so ohne weiteres möglich war, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben. Andererseits verweist die Nennung von Mitterteich und der rasche Zuzug nach Regensburg darauf, dass Julius Glaser in dieser Gegend wohl schon berufliche Erfahrungen besaß. Maria Glaser erhielt die deutsche Staatsbürgerschaft erst später, da Glaser 1916 einen Reisepass für seine Frau „aus Böhmen“, wie er anmerkt, beantragt. Beide sind, wie die regelmäßigen Passausstellungen beweisen, viel in Böhmen, Österreich und Ungarn unterwegs, vermutlich beruflich.

Furtmayerstraße 4a, hier eine 3 ½ - Zimmerwohnung, ist nicht nur Wohnsitz der Glasers, sondern auch Sitz seines Textilunternehmens. Ein Geschäft hat es hier wohl nicht gegeben, da sich auch in den Steuerakten kein entsprechender Hinweis findet; allerdings konnten Einzelpersonen sehr wohl auch bei ihm einkaufen, wie eine frühere Nachbarin berichtete. Im Wesentlichen aber lieferte Glaser Stoffe für die Kleiderproduktion und war auch selber viel unterwegs, vor allem in der ländlichen Oberpfalz: Für 1935 weist eine Aufstellung über Außenstände 65 Kunden in Schwandorf auf, über 20 in Leonberg, aber auch Pontholz, Weiden, Cham und andere Orte tauchen auf, als weiterer Schwerpunkt erscheint Rosenheim. Das bedeutet zum einen, dass Glaser in langen Zeitphasen unterwegs war (ein Auto besaß er offensichtlich nicht), dies kann aber darüber hinaus auch einen Hinweis auf Versandhandel sein. Eine entsprechende Bezeichnung taucht auch einmal in einer Branchenangabe auf. Diese damals noch recht neue Form des Handels, nach US-Vorbildern entstanden, bot gerade für jüdische Kaufleute neue Möglichkeiten, hatten viele bisher als Hausierer gearbeitet oder sich in einer Stadt nicht gegen den etablierten Handel durchsetzen können. Welchen Anteil der Versandhandel am Gesamtumsatz der Firma Glasers dabei erzielte, ist offen.

Auf jeden Fall war Julius Glaser sehr erfolgreich, möglicherweise brachte er auch schon Geld mit nach Regensburg, denn bereits vier Jahre nach dem Zuzug, 1917, kaufte er das ganze Anwesen Furtmayerstr. 4a für die stattliche Summe von etwas über 36 000,- Reichsmark. Nun flossen auch Mieteinnahmen. In den 20er und bis Mitte der 30er Jahre lag sein Einkommen regelmäßig über dem allgemeinen Durchschnitt, es entstanden einige Rücklagen. Auch von seinem äußeren Erscheinungsbild her war offensichtlich erkennbar, dass er wohlhabend war, wie eine frühere Nachbarin berichtete. Angestellte hatte man nicht, doch dürfte Frau Glaser mitgearbeitet haben, auch wenn sie stets als „ohne Beruf“ beim Finanzamt geführt wird.

In der jüdischen Gemeinde war Julius Glaser engagiert. 1925 wird er in einer Liste der wahlberechtigten Männer zu Wahlen innerhalb der Gemeinde aufgeführt. Er kandidiert 1926 auf einer Liste konservativer Juden bei Wahlen innerhalb der jüdischen Gemeinde („Vereinigung Jüdisch-Religiöser Mittelpartei und Rechtsstehende Liberale Juden“, die sich gegen die Gruppe „Liberales Judentum“ stellte. (Innerhalb der jüdischen Gemeinde war ein Dissens zwischen Konservativen und Liberalen (Assimilierten) entbrannt, in dem sich schließlich die Konservativen durchsetzen konnten.)

Alles in allem erscheint das Bild eines wirtschaftlich erfolgreichen und abgesicherten Bürgers, der Zeit und Interesse hat, sich in seinem religiösen Umfeld zu engagieren und dabei auch Ansehen gewinnt. Der einzige Sohn studiert in Pilsen, nahe der alten Heimat seiner Eltern (nach 1939 kann er sich von dort aus in die USA retten).

Welchen Drangsalierungen und Belastungen die Familie nach 1933 ausgesetzt war, kann hier im Einzelnen nicht festgestellt werden, doch schon 1936 werden die Geschäftseinnahmen von den Finanzbehörden festgesetzt, deutlich höher, als von Glaser angegeben. Die steuerliche Kinderermäßigung wird gestrichen, „da Jude“, wie angemerkt ist, wie überhaupt in den Steuerunterlagen wiederholt der Hinweis „Jude“ auftaucht, wohl als selbstgeschaffene Rechtfertigung für Benachteiligungen. Rücklagen schrumpfen, Schulden steigen. Glaser ist aber geschäftlich weiterhin eifrig aktiv, wenn auch mit nachlassendem Erfolg. Das Jahr 1938 bringt dann den entscheidenden Einbruch. Bis zum Ende des Jahres ist in Regensburg die sogenannte „Arisierung“ von Betrieben abgeschlossen: 17 Betriebe wurden „arisiert“, d.h. sie mussten weit unter Wert abgegeben werden. Dem folgen Auseinandersetzungen um die jüdischen Privatimmobilien. Die Familie Glaser muss ihr Haus in der Furtmayerstr. 4a abgeben, neuer Besitzer werden der Brauereiverwalter der Brauhaus AG sowie seine Gattin. Immerhin zahlen sie an die 18 000,- Reichsmark für das Gebäude, das ist ein größerer Anteil am wirklichen Wert des Gebäudes als in den meisten Fällen bezahlt wird. Auch bleibt das Ehepaar Glaser in der bisherigen Wohnung, das war ebenfalls im Allgemeinen nicht so. Der Kaufpreis geht aber nicht an Familie Glaser, sondern wird einem Sperrkonto zugewiesen, auf das Glasers keinen Zugriff haben – de facto erfolgt also trotz der Zahlung eine Enteignung. Immerhin aber müssen sie ihre Wohnung nicht verlassen, bleiben in der gewohnten Umgebung.

Was in der Nacht vom 9. November vor oder in diesem Haus geschah, ist unbekannt, möglicherweise blieb man verschont (nach Angaben der früheren Nachbarin habe es in der Furtmayerstraße an diesem Tag keine antijüdischen Aktionen gegeben. Doch nach der Pogromnacht erinnerte man sich seitens des Staates erneut an die Reichsfluchtsteuer. Sie war in der Weimarer Republik geschaffen worden, um in Zeiten der Wirtschaftskrise die Abwanderung von Kapital und damit weitere wirtschaftliche Verschlechterung zu verhindern. Nach 1933 wurde diese Regelung zweckentfremdet, als man allen Juden unterstellte, sie seien auswanderungswillig, oder wie es hieß: „...kann das Finanzamt Sicherheitsleistung verlangen, wenn dies nach seinem Ermessen erforderlich ist, um gegenwärtige oder zukünftige Ansprüche auf Reichsfluchtsteuer, sonstige vor der Auswanderung zu leistende Steuern und andere steuerrechtliche Geldleistungen zu sichern.“ Julius Glaser erhielt mit dem 24. November den Bescheid, er habe bis zum 1. Dezember die Summe von 5 000,- Reichsmark zu zahlen. Zwei Wochen danach kommt erneut ein Bescheid, diesmal über die Judenvermögensabgabe, Familie Glaser soll 4 600,- Reichsmark in vier Raten zahlen. Die Judenvermögensabgabe war eine Erfindung Hermann Görings, die jüdische Bevölkerung

unter dem Vorwand einer Sühneleistung für die Schäden des Pogroms vom 9. November, der ja angeblich von jüdischer Seite provoziert worden sei, wirtschaftlich zu berauben.

Zugleich bricht das Geschäft weg, Julius Glaser hat für 1939 und die folgende Zeit keine Einnahmen mehr. Es beginnt eine Zeit der zahllosen Briefe und Bittschriften, um die finanziellen Bürden zu reduzieren, die Zahlungen zu strecken – erfolglos, lediglich die Vermögensabgabe wird von 4 600,- auf 3 800,- Reichsmark reduziert, da Glaser einen höheren Schuldenstand als bisher angenommen nachweisen kann. Einem erfolgreichen und engagierten Kaufmann bleibt nur noch, Briefe und Eingaben zu formulieren, in der Hoffnung, wenigstens etwas Reduzierung zu erreichen: „...bitte ich höflich, mich von der Zahlung der 5. Rate zu befreien und ersuche das Finanzamt, mein heutiges Gesuch beim Herrn Oberfinanzpräsidenten zu befürworten. Ich bitte höflich den Herrn Oberfinanzpräsident, meinem Antrag aus Billigkeitsgründen zu entsprechen.“ schreibt er etwa im November 1939, das ganze Jahr ohne Einkommen, beharrlich trotz der Demütigungen. Ohne Erfolg. Noch 1940 fordert das Finanzamt Steuern für „vorhandenes Vermögen“. Einige Anlagen sind noch da und verfügbar, sie bilden die einzige Lebensgrundlage. So schrieb Julius Glaser: „Ebenso musste ich die Lebensversicherung verkaufen, um leben zu können. Ich bitte daher um gütige Berücksichtigung, ergebenst: Julius Israel Glaser.“

Im März 1942 werden Maria und Julius Glaser aufgefordert, sich am 2. April mit einer bestimmten Menge Reisegepäck an einer Sammelstelle einzufinden. Von dort werden sie mit den meisten anderen Juden aus Regensburg nach Piaski deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Nach 1945 wird ihr Tod mit dem 4. April festgehalten, ohne dass dieser tatsächlich an diesem Datum erfolgt sein muss.

Nach dem Krieg stellt der Sohn Franz Glaser einen Entschädigungsantrag im Zuge der Wiedergutmachung. Die Regensburger Stadträtin Friedel Schlichtinger unterstützt ihn 1948 dabei, ohne dass dies zu einem Erfolg geführt hätte. Erst als sich Robert Kempner, der nordamerikanische Hauptankläger im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher, sich von seiner Frankfurter Kanzlei aus 10 Jahre später der Sache annimmt, kommt Bewegung in sie. Doch auch 1961 ist dieser Vorgang noch nicht abgeschlossen, irgendwann ist es dann wohl doch geschehen.

Quellen:

- Stadtarchiv Regensburg, Familienstandsbogen Julius Glaser
- Staatsarchiv Amberg II 667 149 –a 174 263 – JR 674
- Adressbuch Regensburg 1926 und 1929
- Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe, Ärzte und Rechtsanwälte in Regensburg und Straubing um 1935 (= E 39 Nr. 1300/9 Stadtarchiv Nürnberg); geschichte-bayern.de, 21.5.2008; rijo research 2.0
- Gespräch mit einer früheren Nachbarin (November 2013)
- Yad Vashem. The Central Database of Shoah Victims' Names. yadvashem.org
- Stefan Aigner, Die Ermordung der Regensburger Juden. In: Regensburg digital, 28.1.2008
- Helmut Halter, Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit. Regensburg 1994
- Siegfried Wittmer, Regensburger Juden. Jüdisches Leben von 1919 – 1990. 2. Aufl., Regensburg 2002